

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Aufklärung in Wissenschaften und Medien** 297
- **Naturschutzgebiet Schellbruch besteht 25 Jahre** 301
- **Vor 200 Jahren: Die Franzosen in Lübeck** 303
- **Chronik Oktober** 305
- **Confessio – ein neues Café hinter altem Gemäuer** 306
- **Gemeinnützige begrüßt neuen Bürgergast** 306
- **Theater, Musik, Veranstaltungen,** 307
- **Rückblick auf die Nordischen Filmtage** 310
- **Meldungen** 311





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

18. November 2006 · Heft 18 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## Aufklärung in Wissenschaften und Medien –

### Ein Symposium in der Gemeinnützigen Gesellschaft

Ein Bericht von Günter Kohfeldt und Jürgen-Wolfgang Goette

Im Rahmen der Dienstagsvorträge fand am Reformationstag ein ehrgeiziges Symposium statt. Neben der Gesellschaft selbst beteiligten sich das Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität Lübeck, die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck sowie der naturwissenschaftliche Verein an dem Versuch, Aufklärung im historischen Kontext sowie unter den gegenwärtigen Herausforderungen zu vermitteln.

Vor vollbesetztem Festsaal referierten fünf Fachleute, und zwar erläuterte Hans-Werner Ingensiep Aufklärung aus philosophischer Sicht, Günter Harich ging auf theologische Positionen ein, Dietrich von Engelhardt betrachtete medizinische Aspekte, während sich Gisela Bockenheimer-Lucius der medialen Vermittlung der Medizin widmete. Am Schluss machte Christian Feest Anmerkungen zu „Aufklärung und Ethnologie“.

Die engagierte Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-Hirt, führte in den Vortragszyklus ein, indem sie einen Blick auf die Geschichte der Gemeinnützigen warf. Deren Gründungsjahr 1789 zeigt, dass die Aufklärung Pate stand, als sie ins Leben trat.

Es gab ein kleines musikalisches Rahmenprogramm: Der Gitarrist Axel Schöttler spielte vor und zwischen den Wortbei-

trägen zeitgenössische Musik von Bach, Matiegka und Diabelli.

Prof. Engelhardt moderierte die Veranstaltung. Fast alle Referenten begleiteten ihre Ausführungen mit Powerpoint-Prä-



Lessing und Lavater bei Moses Mendelssohn

sentationen. Die etwa 200 Gäste folgten den Referenten sehr interessiert und hätten manches gerne in einer anschließenden Diskussion vertieft, wozu jedoch jeweils nur wenige Minuten zur Verfügung standen.

### Aufklärung aus philosophischer Sicht

Als Basis für den gesamten Abend referierte zunächst **Professor Dr. Hans-Werner Ingensiep**, Biologe und Wissenschaftshistoriker, über die gedanklichen Voraussetzungen der Aufklärungsbewegung. Er stellte seinen Vortrag unter ein Motto, das von Wieland stammt:

„Dem Weisen gnügt an sich ein aufgeklärter Geist,/

Dem sich der Dinge Werth in wahrem Lichte weist.“ (Moralische Briefe, 1752)

Der Terminus „Aufklärung“ stamme von Wieland, die Sache selbst sei indes viel älter, so alt wie die Philosophie selbst. Denn die Keime von Aufklärung seien bereits in Platons Höhlengleichnis zu erkennen, wie die Lichtmetaphorik deutlich zeige. Sie werde auch im angeblich finsternen Mittelalter wieder aufgenommen, indem den Menschen das lumen naturale als natürliches Erkenntnislicht zugesprochen worden sei, während Gott das lumen supernaturale sei.

Die Denker der Aufklärungszeit selbst verstanden sich, geht man nach der Philosophiegeschichte von Jacob Brucker 1752, als eklektizistisch. Sie prüften das Gegebene durch Vernunft. Als bekannte Vertreter nannte Ingensiep Campanella, Hobbes, Thomasius und subsumierte auch die Rationalisten Descartes und Leibniz unter den Begriff „Aufklärung“. Als geistigen

Hintergrund ihrer Denkansätze benannte der Referent den Paradigmawechsel vom Theozentrismus zum Geozentrismus, der die Renaissance charakterisiert. Auch hier konnte er zeigen, dass die Voraussetzungen bereits im Mittelalter gefunden wurden und unter den Aspekten „Universalienstreit“, „Offenbarung und Vernunft“ sowie „Gottesbeweise“ erörtert wurden. Der Begriffsrealismus ging vom Primat der Offenbarung aus, aus der kontinuierlich die Vernunft hervorgeht, während die Nominalisten eine strikte Trennung annahmen. Für sie sei die Transzendenz nur noch durch Glauben erreichbar, das Terrain der Vernunft sei die irdische Welt. Die Hochschätzung der Vernunft zeige sich schon in den Gottesbeweisen des Mittelalters.

Unter der Frage „Was wird aufgeklärt?“ unterschied Ingensiep vier Bereiche: das Selbstbild des Menschen, Gesellschaft und Staat, Natur und schließlich Gott. Bereits in der Renaissance vollzog sich der Wandel vom Theozentrismus zum Anthropozentrismus. So spricht zum Beispiel Pico della Mirandola in seiner „oratio de dignitate hominis“ dem Menschen autonome Würde zu. Er wird in seiner kreativen Individualität als Kulturwesen begriffen.

Seine gesellschaftliche Stellung entwickelt sich in Bereiche hinein, die mit den Begriffen Freiheit und Gleichheit, Naturrecht, Gewaltenteilung, Sozialstaat und Demokratie angedeutet werden können.

Natur wird nicht mehr allein als Gottes Schöpfung erfasst, sondern als lebendiger Organismus, als Mechanismus oder schließlich rein materialistisch. Sie fällt unter die Herrschaft der Mathematik und der Naturgesetze.

Der anthropomorphe Monotheismus wird durch pantheistische Auffassung ersetzt, z.B. in Spinozas These „deus sive natura“ („Gott gleich Natur“), schließlich erwachsen daraus rein monistische Systeme wie bei Darwin, Haeckel oder Büchner. Diese Entwicklung endet im Agnostizismus und im Atheismus.

Um den Eurozentrismus der Aufklärung nachzuweisen, nannte Ingensiep Beispiele: für die englische Aufklärung Locke und Hume, für Frankreich Rousseau und Voltaire, für Deutschland Wolff und Kant. Während die englischen Philosophen empiristisch orientiert sind und von der Sinneserkenntnis ausgehen, setzen Kant und Wolff bei der Vernunft an.

Mit Kant erreicht die Aufklärung ein neues Niveau: Sie klärt sich selbst auf in seiner „Kritik der reinen Vernunft“. Kants

Forderung: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ schließt die Analyse ein, woran es uns mangle, dem nachzukommen. In seinem berühmten Text: „Was ist Aufklärung?“ zeigt er, dass Faulheit und Feigheit die Ursachen dafür sind, dass wir auf eigenes Urteil verzichten.

Ingensiep deutete die Linie der Entwicklung bis heute an und konstatierte mit Robert Spaemann und unter Hinweis auf die Ergebnisse der neurobiologischen Forschungen, dass wir keine selbstbestimmten Wesen seien, Freiheit vielmehr eine Illusion des Bewusstseins sei.

Trotzdem schloss er mit dem Wieland-Zitat.

Das Referat hatte damit detailliert die gedanklichen Ausgangspunkte für die folgenden Beiträge aus den Wissenschaftsbereichen der Theologie, der Medizin und der Ethnologie geliefert – und zugleich für viele Zuhörer Grundlagenwissen pädagogisch aktualisiert. *koh*

## Theologie und Aufklärung

Für **Günter Harig**, vormalig Pastor an St. Marien und St. Petri in Lübeck, ist Aufklärung verbunden mit „überprüfen“ und „eigenem Nachdenken“. Das gilt vor allem gegenüber Traditionen und Autoritäten. Aufklärung endet seiner Meinung nach nie. Entstanden ist sie in Auseinandersetzung mit der Religion. Er sprach von dem Boxkampf zwischen der Vorstellung einer „geoffenbarten Religion“ (orthodoxe Vorstellung) und der „natürlichen Religion“ (aufgeklärte Vorstellung). Die erstere begann seiner Meinung nach als Superschwergewicht und endete als Papiergewicht, die letztere umgekehrt. Für die Orthodoxie war die geoffenbarte Religion das absolut Notwendige, das Eindeutige und Sichere. Die Aufklärung macht die natürliche Religion zur Kontrolleurin der geoffenbarten Religion. Diese wird nun zum Zufälligen, Unsicheren und Partikularen. Die Auffassung aber, dass Religion das sei, was überall und was immer und was von allen geglaubt werde und dass der Mensch zu allen Zeiten derselbe sei, bedeute, radikal zu Ende gedacht, dass der „Mensch an sich“ zu einem absolut toten Abstraktum werde.

Der eigentliche Epochenwechsel geschieht nach Harig erst durch Schleiermacher, für den das Wort „Offenbarung“ zu einem Wort werde wie aus einer „fremden Sprache“. Religion sei für Schleiermacher weder Metaphysik noch Moral, weder Denken noch Handeln, weder Wissen

noch Tun, sondern ein Gefühl, eine Neigung. Harig zitierte Schleiermacher: „Das Wesen der Religion ist dieses, dass wir uns unserer selbst als schlechthin abhängig bewusst sind.“ Harig zog dann Parallelen zur Gegenwart; Jürgen Habermas, für Harig ein Agnostiker, aber deshalb in dieser Frage besonders gewichtig, übernehme das Wort von der Abhängigkeit, nicht ohne es allerdings noch zu differenzieren und zu ergänzen: Im Vollzug der intuitiven Selbstvergewisserung werde sich – nach Habermas – das Subjekt der Abhängigkeit von einem anderen bewusst, „das unser bewusstes Leben erst möglich macht“. Harig bezog im weiteren noch Fichte in seine Überlegungen mit ein, für den Religion die „Tätigkeit des um seine Begründung bemühten Selbstbewusstseins“ ist. Religion sei nach Fichte der Mut zur individuellen Kultur. Sinnsuche auf eigene Faust – das ist für Harig säkular gewordene protestantische Religion.

Das altprotestantische Theologie-Verständnis der Offenbarung, nach der alles, was Gott offenbart hat, unfehlbar ist, wurde – so Harig – im 18. Jahrhundert von 2 Menschen „ermordet“: von J. Salomon Semler und von Immanuel Kant. Für Semler ist der Glaube zuerst da; Theologie ist das Sekundäre. Und für Kant ist Gott kein wissenschaftlich erreichbares Thema mehr. Die moderne von Schleiermacher geprägte Theologie ist nach Harig ohne Bezug zu einer Überwelt oder zu einer Übernatur; sie ist eine gesellschaftliche Aufgabe ohne Themenbeschränkung; sie ist eine „kleine universitas“ in der großen Universität.

Harig definierte Theologie folgendermaßen: Sie ist die geordnete Versammlung derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Methoden, die helfen, das Christentum in ihrer Entstehung, Entwicklung, gegenwärtigen Gestalt und ihrem Wesen zu verstehen, und die gebraucht werden, um in Berufsfeldern innerhalb der Institutionen des Christentums gestaltend tätig zu sein. Dasselbe gilt auch für die Berufsfelder Rechtswesen und Medizin, wenn man das Wort Christentum durch Rechtswesen bzw. Gesundheitswesen ersetzt. Was diese Definition von aufgeklärter Theologie nun in der Praxis bedeutet, wurde in dem Vortrag nicht mehr beleuchtet. Der Zuhörer ist nun gefragt. *goe*

## Aufklärung in der Medizin

Im Bereich der Medizin gab es zwei Vorträge. **Professor Dr. Dietrich von Engelhardt**, Direktor des Instituts für Medi-

zin- und Wissenschaftsgeschichte der Universität Lübeck, erläuterte „Aufklärung in der Medizin – Zwischen Information und Solidarität“.

Die in dieser Themenstellung verblüffende Dichotomie erläuterte er eingangs mit markanten Formulierungen, indem er für die Medizin zwei Orientierungspunkte benannte: Das Wohl des Kranken und den Willen des Kranken. Beide zu respektieren: das sei die Herausforderung für die Mediziner. Auch Engelhardt blickte auf vergangene Jahr-

hunderte zurück und wies die lange Geschichte der Gedanken nach, die heute noch gültig sind. So sah man schon in der Antike den Beruf des Arztes sehr differenziert. Es gab den Arzt für Sklaven und den für Freie. Der Sklave musste sich der Autorität des Arztes unterwerfen, dem Freien wurde ein Mitspracherecht eingeräumt, ja der Arzt lernte sogar von seinem Patienten, einer Verordnung musste der Patient zustimmen. Schon bei Platon also gab es den „aufgeklärten Patienten“, wie er in Deutschland erst

1957 nach einem amerikanischen Gerichtsurteil amtlich statuiert wurde.

Medizinisches Handeln im Mittelalter orientierte sich an den „Werken der Barmherzigkeit“, wobei körperliche und geistige Werke unterschieden wurden. Letztere schlossen das Trösten, Belehren, Beraten, Vergeben, die Besserung der Sünder und das Beten ein. Der Zusammenhang von Leib und Seele war deutlich bewusst. Uns voraus war man damals insofern, als das Sterben in das ärztliche Tun integriert war. Sterbende sollten über ihre Lage aufge-

## DIENSTAGSVORTRÄGE

21.11. Dr. Michael Hundt, Lübeck

### **Lübeck 1806 – Die Hansestadt in den Wirren der napoleonischen Kriege**

gemeinsam mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

28.11. Johannes Sandmann, Ministerium für Justiz, Arbeit und Europa des Landes Schleswig-Holstein

### **Privatisierungsentwicklungen im Strafvollzug**

gemeinsam mit der Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

## *mittwochs*BILDUNG

Großer Saal der Gemeinnützigen Königstraße 5, am Mittwoch, 29.11, um 19.30 Uhr

Eintritt frei

### **Kitas als Kinderstube der Demokratie**

Vortrag und Gespräch mit Rüdiger Hansen, Kiel

## Theaterring

### Schauspiel

Freitag, 1.12.06 GT I

Hauptmann, Die Ratten

Sonntag, 3.12.06 GT II

20.00 Uhr

## Eine Woche zu Hans Blumenberg

Sonntag, 19.11.2006, 18.00 Uhr, „Sinn im Weltall ohne Sinn“, Zur Philosophie von Hans Blumenberg

Prof. Dr. Franz Josef Wetz, Gießen, Vortrag – Musik – Lesung, St. Petri zu Lübeck, St. Petrikirchhof

Dienstag, 21.11.2006, 19.30 Uhr, „Die Gazelle überlebte, obwohl sie aus Bronze war“, Hans Blumenberg und Lübeck

Ein Vortrag von Dr. Ada Kadelbach, Lübeck, Katharineum zu Lübeck, Königstraße 27-31

Mittwoch, 22.11.2006, 19.30 Uhr, Gedanken zur Philosophie Hans Blumenbergs

Ein Gespräch zwischen Propst Ralf Meister und Prof. Hubertus von Amelunxen, Katharineum zu Lübeck, Königstraße 27-31

Donnerstag, 23.11.2006, 19.30 Uhr, Hans Blumenberg am Katharineum, Eine Begegnung mit dem Schüler und Philosophen, gestaltet

von Schülerinnen, Schülern und Lehrern seiner ehemaligen Schule, Katharineum zu Lübeck, Königstraße 27-31

Freitag, 24.11.2006, 19.30 Uhr, „Literatur hilft leben“ – Texte von Hans Blumenberg

Eine Lesung im „Literarischen Salon“, Die Gemeinnützige, Königstraße 5

Der Eintritt ist für alle Veranstaltungen frei.

klärt werden, der plötzliche Tod galt als schlechter Tod. Sterbekunst war Teil der Lebenskunst. Es gehörten dazu die Regelung des Nachlasses, der bewusste Abschied von Angehörigen und Freunden, die innere Einstellung auf das Jenseits.

Auch aus dem Bereich des Islam führte von Engelhardt ein Beispiel an: Maimonides (um 1200) riet: Der Mediziner weise nur hin auf Nützliches, er warne, zwingt aber nicht.

Der Referent betonte allerdings, dass es nicht darum gehen könne, eine Diagnose in jedem Fall schonungslos offenzulegen. Er zeigte u. a. mit dem Beispiel Storms die Schattenseiten eines scheinbar aufgeklärten Verhaltens. Als Storm erfuhr, er leide an Magenkrebs, wurde er depressiv und konnte nicht mehr arbeiten. Seiner

Prognose, Therapie und die Beachtung der Folgen für das Leben. Mit dem Bild der „Treppe der Aufklärung“ fasste er zusammen, dass es stets um das Wohl des Kranken gehen müsse. Aufklärung könne dann vom Verschweigen der Diagnose bis zur „Solidarität in der Wahrheit der Situation“ reichen. Der Arzt sei weder Techniker noch Heiland. Würde und Freiheit sollten sein Handeln leiten. koh

### Aufklärung in den Medien

**Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius**, Lehrbeauftragte am Institut für Geschichte und Ethik der Medizin in Frankfurt a. M., sprach eng an ihrer Lehrpraxis orientiert. Ihr Thema „Wissenschaft und Medizin – Aufklärung in den Medien“ handelte sie an Fragen der

es um Prozesse der Bewusstmachung, der Problemvergegenwärtigung und der Aufmerksamkeit.

Gisela Bockenheimer-Lucius erläuterte, dass sie ihren Studenten die Probleme besonders gerne durch Karikaturen, Cartoons oder Comics nahebringe. Diese Darstellungsmittel hätten vorzüglich eine entlarvende Funktion, indem sie Dummheit, Lüge und verbrecherische Absichten aufdeckten. Durch visuelle Mittel werde ein besonders aufklärerischer Effekt erzielt.

Das zeigte sie nun an vielen Beispielen, die in der Geschwindigkeit der Präsentation nicht immer erfasst werden konnten.

Eine gewisse Nähe zum Vortrag von Engelhardts war dadurch gegeben, dass sie grundlegende ärztliche Einstellungen

## Protagonisten der deutschen Aufklärung



Georg Christoph Lichtenberg



Immanuel Kant



Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem

Familie gelang es, ihm eine andere Erklärung seiner Leiden zu vermitteln, sodass er die Arbeit am „Schimmelreiter“ beenden konnte.

Für die Gegenwart machte von Engelhardt geltend, dass der Gedanke der Autonomie nur eine Position darstelle im Zusammenhang mit anderen Prinzipien, die in Therapie und Forschung verbindlich seien. Es gehörten dazu auch Gerechtigkeit, Nutzen, Schadensbegrenzung, Tugend, Würde und Solidarität.

Heute gelte die ärztliche Behandlung ohne Aufklärung und Zustimmung des Patienten als Körperverletzung, ja sogar als Verletzung der Person. Medizinische Aufklärung, so führte von Engelhardt aus, schließe ein: Diagnose, Ursachenklärung,

Medizinethik ab. Heute seien medizinische Kenntnisse nicht mehr allein den Fachwissenschaften vorbehalten, sondern würden im Prozess der Demokratisierung ausführlich in alten und neuen Medien vermittelt. Dadurch jedoch sei die Gefahr gegeben, dass Wissenschaft politisiert werde, denn der Sache nach überschneiden sich die Bereiche von Ethik, Recht und Politik. Zum Beispiel werden Fragen der medizinischen Ethik wie Abtreibung oder Gentechnik im Parlament verhandelt und in Gesetzen geregelt. Die Auswirkung der medienöffentlichen Diskussion charakterisierte die Referentin mit dem Satz: „Der Moralskandal ist eine medienspezifische Form.“ Sachlich betrachtet, gehe

erläuterte. Dazu gehörten die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, Fürsorge, Empathie sowie Respekt und Toleranz. Wesentlich sei das Gespräch mit dem Patienten, das allerdings situationsbezogen sein müsse. Sie zeigte dazu einen Comic: Am Bett eines Beinamputierten sitzt eine Ärztin und fragt: „Na, was fehlt uns denn?“

Humorvoll wirkte ihre „Hit-Liste der Nicht-Krankheiten“, mit denen es heute Mediziner durchaus zu tun bekommen. Dazu gehörten Alter, Arbeit, Langeweile, Tränensäcke, Hautfalten u. v. a. Die Referentin wies auf die Gefahr hin, dass heute fast alles machbar erscheine, was sie an Bildern zum Thema Klonen und künstliche Befruchtung demonstrierte.

Im Zusammenhang damit betonte sie die Kostenexplosion für medizinische Leistungen, die zu Fragen führen werde, ob es für bestimmte Leistungen Altersbegrenzungen geben solle. Die Problematik fasste sie zusammen unter der Frage: „Erleichtern oder belasten die medizinischen Fortschritte die Arbeit des Arztes mit Blick auf den aufgeklärten Patienten bzw. die informierte Öffentlichkeit?“ *koh*

## Ethnologie, Aufklärung und Globalisierung

**Christian Feest**, Ethnologe in Frankfurt und Leiter des Museums für Völkerkunde, ging in seinem temperamentvoll vorgetragenen Referat auf den Zusammenhang von Ethnologie und Aufklärung und die Herausforderungen der Globalisierung ein. Zunächst zeichnete er das Bild eines „Orchideenfaches“, einer häufig als „marginal“ angesehenen Wissenschaft, die erst gut 200 Jahre alt ist – so alt wie die Aufklärung, deren Kind sie auch ist. Am Beginn der Entwicklung dieser Wissenschaft steht, wie er ausführte, die Erklärung der Vielheit durch Ordnung, der Wunsch nach Klassifikation von menschlichen Formen – nach dem Leitbild Linnés (*systema naturae*). Feest stellte folgende Fragen in

den Mittelpunkt des Interesses der Ethnologie: Was sind wir? Worin unterscheiden wir uns? Es geht seiner Meinung nach vor allem um Identitätsfindung durch Abgrenzung.

Feest betonte, dass der Mensch im Kern genetisch einheitlich und – im Unterschied zu anderen Lebewesen – überall auf der Welt verbreitet sei. Daher stelle sich die Frage, warum wir uns denn überhaupt unterscheiden. Seine Antwort lautete: Die Menschen haben kein einheitliches Normensystem. Die Lösungsmöglichkeiten der Anforderungen zur Lebensbewältigung seien verschieden. Dazu gehöre allerdings auch, dass die Menschen jeweils das Bewusstsein der eigenen Richtigkeit, ja der Überlegenheit in sich trügen. Jedes Volk halte sich für das beste. Jeder Mensch glaube, er liege richtig. Natürlich berge ein solches Gefühl auch den mangelnden Respekt gegenüber dem anderen. Allerdings würden andere Lebensformen auch bewundert. Als Beispiel führte er die verbreitete Zivilisationskritik an, die andere als „Wilde“ ansehen, die unverbildet und daher überlegen seien. Also, so betonte Feest, die Menschen erheben sich über die anderen und gleichzeitig bewundern sie diese. Zum Schluss fragte der Referent nach den Konsequenzen für heu-

te. Die Globalisierung, gekennzeichnet durch die Kommunikationstechnik, durch das Reisen, durch die wirtschaftliche Verflechtung, mache es notwendig, andere Kulturen zu verstehen. Allerdings sieht er auch die Probleme, vor allem dass heutzutage die ethnischen Grenzen innerhalb der jeweiligen Gesellschaften vorhanden seien; der andere sei nicht mehr woanders, sondern bei uns. Der Zusammenprall der Kulturen lasse krasse Ideologien entstehen. Feest sah es als notwendig an, die ökonomischen Grundlagen in den jeweiligen Herkunfts-Ländern zu ändern, wodurch die Fluchtgründe wegfallen würden. Feest betonte aber auch, dass die Globalisierung zwei Dinge befördert habe: den Pluralismus und die Toleranz.

In der Diskussion ging Feest noch einmal auf das Thema Vereinheitlichung der Welt ein, auf die Coca-Colarisierung der Welt. Er sagte, dass die Coca-Cola-Kultur nur äußerlich sei. Das zeige die heute verbreitete Sehnsucht nach dem Lokalen. So verbreiteten sich Dialekte und Traditionen, um die eigene Individualität zu betonen. Feest zeigte mit seinem Referat, dass die Ethnologie wichtige Fragen stellen kann. Antworten und Lösungsmöglichkeiten zu finden, ist Aufgabe von Gegenwart und Zukunft. *oe*

# 25 Jahre Naturschutzgebiet Schellbruch

von Hans Rathje Reimers

Am 7. November tat sich was im Naturschutzgebiet: Fast pünktlich zum 25. Jahrestag des Erlasses der „Landesverordnung über das Naturschutzgebiet Schellbruch“ fand in diesem Schutzgebiet eine kleine Feier statt. Anlass war nicht das Jubiläum, sondern die Einweihung eines Geschenkes zweier Stiftungen an die Hansestadt Lübeck. Die Gemeinnützige Stiftung der Sparkasse zu Lübeck und die Engelbert und Hertha Albers-Stiftung stellten namhafte Beträge zur Verfügung. Formell ist die Hansestadt die Empfängerin des Geschenkes; faktisch sind es aber die Besucher des Naturschutzgebietes. Eingeweiht wurde unter reger Beteiligung vieler interessierter Bürger eine Aussichts- und Beobachtungsplattform, die optisch sehr ansprechend gelungen ist und sich zudem schön in die Landschaft einpasst. Von erhabener Höhe öffnet sich im Bewuchs des jahrhundertalten ehemaligen Travesteilufers ein herrliches Panorama: im Vordergrund die Wasserfläche der Großen Lagune, dann die großen

Schilfwälder und dahinter gelegentlich die scheinbar über Land treibenden Traveschiffe. Darüber hinaus kann man von hier aus vortrefflich – ohne zu stören – das rege Treiben der Vogelwelt dieses Naturschutzgebietes erleben. Bänke laden zum geruhsamen Genießen ein.

Der Umweltsenator Torsten Geißler, Antje Peters-Hirt für die Sparkassenstiftung und Reinhold Schrader für die E. & H. Albers-Stiftung hielten erläuternde und zum Teil launige Ansprachen und gaben dann mit dem Durchtrennen des „Roten Bandes“ die Plattform für die Öffentlichkeit frei.

Wissenswertes über das Naturschutzgebiet (eine kleine Auswahl): Das Naturschutzgebiet Schellbruch ist ein Naturparadies aus dritter Hand. Die ursprüngliche Sumpfwaldvegetation, die auch dort stockte, wo heute Wasser ist, fiel zum Teil der rodenden Hand des wirtschaftenden Menschen zum Opfer, größtenteils aber dem seit ca. 1850 immer mehr eindringenden Brackwasser. Die Travevertiefungen

und -begradigungen ließen das Ostseewasser immer tiefer landeinwärts vordringen. Die Flächen des Schellbruches aus zweiter Hand waren um 1930 durchgehend Feuchtwiesen. Das heutige Landschaftsbild entstand durch Überspülungen mit Travebaggeregut, durch die Schaffung dann doch nicht genutzter Spülbecken und durch eine Hausmülldeponie. Die ausgesprochen schlechte Wasserqualität der Medebek der Jahrzehnte nach dem II. Weltkrieg in Verbindung mit den Sog- und Schwallwirkungen der Großschiffahrt auf der Trave schädigten das Schilfwurzelwerk und räumten es letztendlich aus, so dass die beiden Lagunen entstanden. Für das heute so positive Erscheinungsbild des Schellbruches sind also fast nur zu damaliger Zeit negativ empfundene Landschaftseingriffe verantwortlich. Die Natur vermag eben (fast) alles zu reparieren!

Noch einmal kam dieses Gebiet 1975 in Bedrängnis. Großflächig sollte es mit Millionen von Kubikmetern Travebagger-

gut überspült werden. Mit der Schlagzeile „Die Rohrdommel singt '77 nicht mehr“ brachten die Lübecker Nachrichten bereits einen Abgesang für dieses Vogel-Dorado. Das Wasser- und Schifffahrtsamt meinte, ein Vogelparadies für mehrere Millionen DM könne sich die Gesellschaft nicht leisten! Bürgerproteste organisierten sich und setzten sich letztendlich durch. Am 30.11.1981 wurde die Naturschutzverordnung für das fast 150 Hektar große Gebiet erlassen. Es erstreckt sich vom Glashüttenweg bis Gothmund und von der Trave bis kurz vor Karlshof.

Das Wesentliche dieses Naturschutzgebietes ist die wasser- und schilfgebundene Vogelwelt. Die besten Beobachtungsmöglichkeiten ergeben sich von der gerade eingeweihten Aussichtsplattform aus und von dem 1975 aufgeschütteten Spüldamm, der das dadurch geschaffenen Süßwasserbecken von der Großen Lagune trennt. Auch der Verbindungsweg zwischen diesen beiden Schwerpunkten gewährt oft schöne Anblicke aus relativer Nähe auf große Graugänse- und Kormoran-Ansammlungen.

Im Süßwasserbecken siedelt sich im Frühjahr regelmäßig eine kleine Lachmöwenkolonie an. Schwarzhalstaucher nutzen die lärmenden und aufmerksamen Möwen auch als Schutz für ihr Brutgeschäft. Weitere drei Taucherarten und etliche Entenarten kann man hier antreffen. Schwäne, Fischreiher und, bei genauerem Hinsehen, auch Beutelmeisen, Rohrammern und noch viele andere Arten bekommt man zu Gesicht.

Von der Beobachtungsplattform kann man mehr das geruhsamere Treiben der auf dem Wasser rastenden Vögel beobachten. Während der Brutsaison gaukelt auch schon mal eine Rohrweihe über den Schilfwald oder man hört in der Abenddämmerung den Ruf des „Moorochsen“, der Rohrdommel. Manche vorkommende Arten nimmt man aber auch gar nicht wahr: so das heimlich im Schilf lebende Tüpfelsumpfhuhn oder die Wasserralle.

Große Aufregung unter den Vogel Schwärmen verursacht das Auftauchen des jagenden Seeadlers. Eben so spektakulär sind im Herbst die imposanten abendlichen Flugmanöver riesiger Star- und Rauchschalbenschwärme, bevor sie zum Schlafen in die Schilfwälder einfallen.

Fazit: Ein Besuch des Naturschutzgebietes Schellbruch – übrigens das zweitälteste unter den fünf Lübecker Naturschutzgebieten – lohnt sich zu jeder Jahreszeit. Die Landschaft, das rege Vogelleben und



*Nur mit finanzieller Unterstützung war der Hansestadt Lübeck die Errichtung der Aussichtsplattform im Naturschutzgebiet Schellbruch möglich. Zur Eröffnung am Dienstag, 7. November; kamen neben Umweltsenator Thorsten Geißler auch die Vorsitzenden der geldgebenden Stiftungen: Antje Peters-Hirt von der Gemeinnützigen Stiftung Sparkasse zu Lübeck sowie Reinhold Schrader (li.) und Dr. Udo Schwarzenberger von der Engelbert-und-Hertha-Albers-Stiftung. (Foto: AT)*

die großen Schiffe auf der Trave bilden eine harmonische Einheit. Auch der sich erholende, wandernde oder still beobachtende Mensch braucht sich keiner Gewis-

sensbisse hinzugeben, weil er in diese Naturoase eindringt. Die Infrastruktur ist hier so, dass er nirgends stört.

## Auszug aus der Rede der Direktorin

Ich begrüße Sie, meine Damen und Herren, und insbesondere Herrn Senator Geissler herzlich. Ich freue mich sehr, diese Plattform im Naturschutzgebiet „Schellbruch“ für die Hansestadt Lübeck miteinzuwiehen und die feine Messing-Stifter-Tafel sozusagen aus der Taufe zu heben. Eine Aussichtsplattform verbindet sich in der landläufigen Vorstellung mit Ruhe, Zeit, Aussicht, Besinnung, auch Natur und Schönheit selbstverständlich. Das Besondere an der Sache ist, dass der Schellbruch als Quasi-Aussackung der Trave ein hinreißender Flachsee, lange nicht einfrierend, mit Schilfzone ist, ein Kleinod und eben ein Vogelparadies. Kennen Sie die Gänsesäger,

die Mittelsäger, die Zwergsäger? Wenn nicht, dann wird es Zeit. Und die Beutelmeisen, deren Nester hängende, gewebte Kunstwerke sind? Und die Drosselrohrsänger und die Teichrohrsänger und die 10 Arten durchziehen Enten, von den kurzfristigen Gästen aus Skandinavien, die auf der Durchreise sind, ganz zu schweigen. Wir haben das Unrige getan, dass endlich Jung und Alt Gelegenheit haben, all das und noch viel mehr im Blick auf die „Große Lagune“ zu beobachten. Es ist besonders schön, dass das „Naturschutzgebiet Schellbruch“ in diesem Monat 25 Jahre besteht und die Aussichtsplattform quasi ein Geburtstagsgeschenk ist.

Antje Peters-Hirt

Vor 200 Jahren marschierten die Franzosen in die Hansestadt ein

## 6. November 1806 – Ein Schicksalstag für Lübeck

von Doris Mührenberg

Man kennt es aus den „Buddenbrooks“: Jahre später sinniert man im Hause Mengstraße 4 über den kalten regnerischen Novembernachmittag. Pastor Wunderlich erzählt die kleine Geschichte, die immer wieder alle gerne hören mögen, wie er von Amtsgeschäften kommend die Alfstraße hinaufgeht, in diesen schlimmen Zeiten: „Fürst Blücher war fort, die Franzosen waren in der Stadt, aber von der herrschenden Erregung merkte man wenig ... Schlachtermeister Prah! ... war einfach, bauz, vor den Kopf geknallt worden ...“ Und nun will Wunderlich noch einmal zu Buddenbrooks hineinschauen, denn der Mann liegt mit Kopfrose und die Frau hat bestimmt mit den Einquartierungen zu schaffen. In dem Moment aber kommt Madame Buddenbrook ohne Hut und Schal trotz Regens mit völlig aufgelöster Frisur ihm entgegen, und als er sie anspricht, stammelt sie nur: „Sie sind's ... Leben Sie wohl! Alles ist zu Ende! Ich gehe hinunter in die Trave!“ Und das alles, weil die Franzosen „über dem Silberzeug sind“. Wir wissen, Pastor Wunderlich rettet sowohl Madame als auch ihre silbernen Löffel.

Literarisch verfremdet, Schlachtermeister Prah! erlitt sein Schicksal erst

Anno 1813, lässt uns die Situation schmunzeln – und letztendlich hinterlässt sie den Eindruck, es wird schon so schlimm nicht gewesen sein. War er das wirklich nicht, dieser 6. November vor zweihundert Jahren?

Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 hatte Lübeck beständige Neutralität versprochen. Und neutral wollte die Stadt auch bleiben, als nach der Niederlage von Jena und Auerstedt General von Blücher mit seinen preußischen Truppen auf der Flucht, verfolgt von Soult, Bernadotte und Murat, nach Lübeck kam. Trotz energischer Proteste verschanzt er sich am 5. November 1806 mit 8.000 Soldaten in der Stadt, die nach 1803 begonnen hatte, die Wälle zu schleifen und die Kanonen zu verkaufen. Am Morgen des 6. Novembers eröffnen die Franzosen das Feuer, Bernadotte gegen das Burgtor, Soult gegen das Mühlentor und Murat gegen das Hüxtertor. Und durch welche taktischen Fehler auch immer, die Franzosen dringen unter Marschall Bernadotte am Burgtor in die Stadt. In seinem Bericht vom 7. November 1806 schildert Bernadotte die Ereignisse wie folgt: „Die Genauigkeit, mit der unsere Artilleristen schossen, vor allem aber die Verwegenheit und die Ge-

schlossenheit unseres Vorgehens brachten die feindliche Avantgarde bald in Verwirrung. Unter Preisgabe ihrer Artillerie zog sie sich unter dem Schutze der Bastionen in das vor dem Thore angelegte Befestigungswerk zurück. Das leichte Infanterieregiment griff sie mit dem Bajonett an und drang gleichzeitig mit ihr in die Stadt ein. Ihm folgten das 94. und das 95. Regiment, die trotz des Tod bringenden Feuers der Bastionen vordrangen. Meinen Anordnungen folgend, wandte sich die Division Drouet, nachdem sie in die Stadt eingedrungen war, nach rechts, um die Trave zu überschreiten und die nach Holstein führende Straße zu öffnen .... Die Division Rivaud drang, obgleich sie von der Bastion, die noch nicht erobert war, mit Kartätschen beschossen ward, in die Stadt ein und richtete dort ein furchtbares Blutbad an. Vorrückend zwischen Leichnamen und toten Pferden, welche die Straße versperrten, gelangte sie bis an das nach Ratzeburg führende Thor ... Der Schlachttag gehörte zu den ausgezeichnetsten und bemerkenswerthesten....“

Auch der preußische Offizier Heinrich Christian von Hoff schildert in seinem Tagebuch die Ereignisse. Er macht sich auf Befehl Blüchers in Richtung Lübeck auf,



Zu heftigen Gefechten kam es vor dem Burgtor ehe die Franzosen die Stadt am 6. November 1806 stürmten

am 5. November erhalten die Soldaten die Nachricht, dass Blücher sein Hauptquartier in Lübeck genommen habe, und die Hälfte ihres Bataillons auch in Lübeck sei. Sie selbst müssen in der Nacht weiter und erreichen den Flecken Schlutup, die Leute werden, so gut es geht, in „die armseligen Hütten“ des Ortes einquartiert. Am nächsten Morgen machen sie die Front etwa eine Viertelstunde von Lübeck entfernt, mit der Stadt im Rücken, auf.

Es gibt mit dem Bernadott'schen Armeecorps mehrere kleine Geplänkel, ansonsten „ruhten unsere Leute und stärkten sich mit den Gaben der Marketenderinnen einigermaßen für den nahe bevorstehenden Kampf. Hier genoß mancher von ihnen sein letztes Frühstück.“ Später marschieren sie näher an die Stadt heran, ein Teil besetzt den Friedhof, ein anderer Teil verschanzt sich hinter dessen Mauer. Und nun will der Feind über die Brücke, wird aber viermal „mit großem Menschenverlust wieder zurückgeworfen“. Da sie nun selbst aber fast von der Stadt abgeschnitten werden, erhalten sie den Befehl zum Rückzug in die Stadt, sie sollen nicht mehr feuern, sondern unverzüglich über die Brücke marschieren, und so gehen sie en colonne über die lange Brücke zum Burgtor hinein – und auf ihren Fersen muss der Feind mit in die Stadt eingedrungen sein. Heinrich Christian von Hoff erlebt nun, verwundet durch einen Schuss, der seinen linken Arm zerfetzt hat, das mörderische Gefecht innerhalb der Stadt, das auch von anderen Augenzeugen beschrieben worden ist.

So zitiert etwa Otto Grautoff einen Vorfahren: „...Diese (Soldaten) zogen jetzt in unsere Stadt ein ... und was ihr Ansehen nur schon ahnen ließ, davon gaben sie uns sogleich dicht unter unserem Fenster eine gräßliche Probe. Ein preußischer Husar, völlig entwaffnet, selbst ohne Kopfbedeckung, stand auf der Kellerluke des Hauses auf dem Klingberg an einem Baum... gelehnt, und sah die Franzosen vorüberziehen, als plötzlich einer dieser Grausamen aus den Reihen hervorsprang und diesen Wehrlosen mit drei Bajonettstichen durchstach ...“

Bei diesen Straßenkämpfen wird auch der Prediger der Burgkirche, Gottlieb Nikolaus Stolterfoht, von einer verirrtten Kugel tödlich getroffen. Damit enden in dieser Kirche die Gottesdienste.

Auch Charles de Villers ist an diesem Tag in der Stadt, er ist Gast im Hause Rodde. Und nach seinen Worten beginnt, nachdem das Feuer eingestellt ist, das Plündern und Morden. Er schildert in seinen Brie-

fen an die Gräfin de Beauharnais, wie er selbst als ehemaliger Soldat sein Schauspielertalent anbietet, um das Haus Rodde zu schützen: Er spricht mit den Soldaten in der rauen Soldatensprache, behauptet, das Haus sei als Quartier für einen General ausersehen und übersteht eine Balgerei, bis Herr Rodde endlich aus dem Senat nach Hause zurückkehrt und mitteilt, dass er dem Fürsten von Ponte-Corvo, welcher niemand Geringeres als Bernadotte ist, sein Haus als Quartier angeboten habe. So jedenfalls ist diesem Haus Schutz gewährt, was man von anderen Lübecker Häusern nicht behaupten kann. De Villers läuft durch die Stadt, „... inmitten der Tränen, der Schläge, die die Türen zertrümmerten, die Verzweiflungsschreie, wilden Geheuls, herabstürzender Fenster und Möbel; inmitten von Truppen zu Pferd und zu Fuß, die sich kreuzten, von Artillerie- und Wagenzügen auf einem Pflaster, das mit stinkendem blutgetränktem Kot bedeckt war, strauchelnd über Leichname von Menschen und Pferden, mit denen die Straßen bedeckt waren und über die ich einmal fiel, was mich mit einem unaussprechlichen Entsetzen erfüllte. Ich erhob mich, suchte meinen Hut unter so vielen Gegenständen des Abscheus wieder zu fassen, als ich vom Ende der Straße her ein Regiment kommen hörte, das nach dem Klange der Musik marschierte.

Diese ganz ausgezeichnete militärische Musik spielte eine lustige und heitere Weise.“ Diese Diskrepanz, dieser „himmelschreiende Gegensatz“ zwischen Schmerz und Freude wird für Villers einer der entsetzlichen Augenblicke seines Lebens.

So erlebt Lübeck drei schreckliche Tage, bis Marschall Bernadotte am 8. November der Plünderung ein Ende macht. Es gibt natürlich auch Begegnungen der Menschlichkeit inmitten des Grauens. So rettet sich Heinrich Christian von Hoff mit seinem zerschossenen Arm in ein Bürgerhaus an der Burgstraße, die Bewohner aber fliehen. Da kommen Franzosen mit einem verwundeten Offizier herein, und sie fallen nicht über von Hoff her, sondern mit den Worten „Nous sommes compagnons de malheur“ lässt der gegnerische Offizier seinen Feind durch einen französischen Chirurgen verbinden.

Blücher selbst kämpft sich mit bloßem Degen von seinem Quartier durch die Stadt. Die versprengten preußischen Truppenteile haben sich durch das Holstentor davon gemacht, doch es geht nur noch bis

nach Ratekau, hier kapituliert Marschall Vorwärts, nach seinen eigenen Worten nur „aus Mangel an Brot und Munition“, am 7. November 1806.

Die genaue Anzahl der Gefallenen in dieser Schlacht und den anschließenden Straßenkämpfen ist nie ermittelt worden. Freund und Feind werden gemeinsam in Massengräbern bestattet, ebenso die Pferde. Es wird berichtet, dass in „Gruben von acht bis neun Fuß Tiefe zwei bis vier Leichen, mit Kalk überdeckt, beerdigt worden seien. In der gleichen Weise sei mit den getöteten Pferden verfahren worden.“ Allerdings beklagte man den Umstand, dass am 14. November noch 30 tote Pferde am Mühlentor herumgelegt hätten, auch sollten die Fischer aufgefordert werden, die in der Wakenitz liegenden Leichen von Menschen und Tieren zu bergen.

Knapp hundert Jahre später beim Kanaldurchstich, aber auch immer wieder in den Jahren danach, stößt man auf diese Massengräber, die schrecklichen Zeugen der Schlacht. Die Preußen sind zumeist nur noch an den Zöpfen zu erkennen, der Uniformen sind die Gefallenen beraubt – bis auf die Gamaschen. Und in einem Falle hatte gerade hier der Soldat seine Münzen verwahrt ...

Für Lübeck folgen auf den 6. November 1806 harte und entbehrungsreiche Jahre. Eine Zeitlang ist die Stadt sogar dem französischen Kaiserreich einverleibt, bis sich dann 1813 das Blatt wieder wendet.

#### Literatur:

*Aus dem Tagebuch des Herrn Heinrich Christian von Hoff (Ein Beitrag zur Geschichte der Schlacht bei Lübeck), in: Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, Heft 8, 1897, 33-63.*

*Beiträge zur Geschichte Lübecks in den Jahren 1800 bis 1810: Französische Berichte über die Schlacht bei Lübeck, in: Mitteilungen des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde, Heft 5 (1891/1892) 1893, 49-59.*

*Michaela Blunck, Lübeck in der Franzosenzeit 1806-1813, Informationen zur Regionalgeschichte, Lübeck 1986.*

*Otto Grautoff, Lübeck (= Stätten der Kultur. Eine Sammlung künstlerisch ausgestatteter Städte-Monographien, hrsg. von Dr. Georg Biermann, Bd. 9), Leipzig o.J.*

*Charles De Villers, Die Franzosen in Lübeck, in: Tom Crepon, Hrsg., Eine Stadt wie aus Marzipan, Rostock 1993, 57-60.*

# Lübecker Chronik Oktober 2006

- 2.** Bei einer Reizgasattacke in der Gaststätte „Remise“ werden 19 Gäste verletzt. Die ARGE verweigert die Veröffentlichung eines Berichtes des Landesschutzbeauftragten mit der Begründung, sie sei eine Einrichtung eigener Art und unterliege nicht den Landesgesetzen.
- 4.** Die Geschäfte auf der Lübecker Altstadtinsel verzeichneten 2005 eine Steigerung des Umsatzes des Einzelhandels von 20 Millionen auf 342 Millionen Euro, außerhalb der Altstadtinsel wurden 350 Millionen Euro umgesetzt.
- 5.** Gegen den Abbau der Migrantenberatung protestieren rund 150 Betroffene, das Land hat die Förderung von 4,5 auf 1,25 Sozialberater zusammengestrichen.
- 6.** Der Lübecker Lehrer Aleksander Dzembitzki (38) wird Leiter der Berliner Rütli-Schule. Innenminister Dr. Ralf Stegner zeichnet Klaus Petersen (56) für seine kommunalpolitische Arbeit aus, er vertritt Trave- münde in der Bürgerschaft als einer der beiden Fraktionsvorsitzenden der CDU-Bürgerschaftsfraktion und ist Schatzmeister der CDU. Die Stadtwerke erhöhen ab 1.10.2006 die Preise für Fernwärme um 11,62 %.
- 7.** Der Kirchenvorstand St. Marien stellt Pläne für die Bebauung um die Kirche herum vor. In einem internen Wettbewerb wurde das Modell des Architekturbüros Professor Franz Riepl, München, ausgewählt. Die Firma Kulow (Gartengeräte) feiert 75-jähriges Bestehen. Für 50-jährige Mitgliedschaft in der SPD wird Hans-Adolf Fretwurst, früher Rechtsschutzsekretär beim DGB und Bürgerschaftsmitglied der SPD, geehrt.
- 8.** Beim 19. Lübecker-City-Lauf gewinnen Sven Schardin (30) bei den Männern und Julia-Marie Riedemann (15) bei den Frauen. Es traten 1.411 Läufer an den Start.
- 10.** Die Stadt lehnt die Annahme eines Geschenkes ab. Hans Lothar Fauth wollte der Stadt einen Daimler für die Fahrten des Bürgermeisters und des Stadtpräsidenten zur Verfügung stellen. Das Altersheim in der Goethestraße, das von Gustav Querfurth (71) und Renate Jürgens (67) betrieben wird, schließt Ende November. Dr. Rolf Sander, Ehrenvorsteher der Gemeinnützigen, feiert seinen 95. Geburtstag im Seniorenheim Domicil Marli.
- 11.** Das Oberverwaltungsgericht weist die Klage eines Nachbarn des Grundstücks der Firma Dodenhof gegen den Bebauungsplan ab. Die Firma Hawesta entlässt 90 Mitarbeiter. Die von den Helmstätten abgegebenen 11.000 Wohnungen werden von der DGAG an die italienische Immobilienfirma Pirelli Real Estate verkauft.
- 12.** Für das Willy-Brandt-Haus feiert man Richtfest. Die Possehl-Stiftung finanziert den Garten mit 107.000 Euro, es gibt dann eine Verbindung zwischen diesem Garten und dem Günter-Grass-Haus. Das OVG hebt die Lärmbeschränkung für das Volksfest auf. Der Vize-Präsident von Uruguay, Roldolfo Nin Novoa, besucht Lübeck.
- 16.** Bei einem Raubüberfall auf einen Geldtransporter der Bahn erbeuten in Travemünde die Täter rund 100.000 Euro. Zwei neue Containerbrücken – 60 Meter hoch – werden am Seelandkai aufgestellt.
- 18.** Nach der Kriminalstatistik liegt Lübeck bei Körperverletzungsdelikten auf dem 2. Platz hinter Kiel mit 896 Körperverletzungen pro 100.000 Einwohner im Jahr 2005.
- 19.** Die Stadtwerke beteiligen sich an einem geplanten Steinkohlekraftwerk. An den Baukosten von rund 1 Milliarde Euro werden sich die Stadtwerke mit 50 Millionen Euro beteiligen.
- 20.** Ein neuer Verein „Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes“ setzt sich für den Erhalt des Forsthauses Waldhusen für die Öffentlichkeit ein. Dr. Christian Dräger (72) überlässt seine Sammlung von Handzeichnungen aus der Zeit um 1800 den Lübecker Museen.
- 21.** Eine Mitarbeiterin der ARGE unterschlägt rund 10.000 Euro. Sie wurde fristlos entlassen. Auch in ihrer früheren Tätigkeit bei der Stadt soll sie in ähnlicher Höhe betrogen haben.
- 24.** Im Alter von 48 Jahren verstirbt der Anästhesist Dr. Dietmar Kissinger-Moritz, der auch für das Hospiz in der Schmerztherapie tätig war.
- 26.** Die Grundstücks-Gesellschaft Trave will das Hochhaus am Kolberger Platz zu einem Service-Haus für Senioren umbauen.
- 27.** Der Arbeiter-Samariter-Bund führt in Lübeck seine Bundeskonferenz mit 170 Delegierten durch. Zum 20. Geburtstag des Technikzentrums spricht sich Bundesfinanzminister Peer Steinbrück für eine höhere Investitionsquote aus.
- 28.** Die Junge Union feiert im Audienzsaal des Rathauses ihr 60-jähriges Bestehen.
- 30.** Die Koordination der Aktivitäten der Stadt für die Unicef '07 übernimmt der Stadtmarketingkoordinator Bernd Schabbing (36). In der MUK findet der Wirtschaftstag der Volks- und Raiffeisenbank mit 1.500 Gästen statt.
- 31.** In St. Petri wird nach Abschluss der Arbeit des „Lübecker Bündnisses gegen Depressionen“ ein Folgeverein gegründet. Die Schwimmhalle Kücknitz schließt, um für 1,5 Millionen Euro gründlich renoviert zu werden. hjw

## Confessio – ein neues Café hinter altem Gemäuer

Vor einem halben Jahr, am 2. Mai 2006, öffnete ein besonderes Café Hinter der Burg 6 seine schmale Pforte für Besucher vor allem mit Gefühl für historische Atmosphäre. Als das Burgkloster im alten Beichthaus um das Museum für Archäologie erweitert wurde, konnten im selben Gebäude diese Räume eingerichtet werden. Sie liegen im westlichen Bereich dieser im Barock eingebauten Räumlichkeiten und konnten der Archäologischen Gesellschaft e. V. Lübeck zur Einrichtung eines Cafés überlassen werden. Durch Eigenleistung und großzügige Unterstützung der Possehl-Stiftung wurde das Café ausgestattet. Es wird von der Berufsausbildungs- und Qualifikationsagentur Lübeck B Q L als Übungscafé betrieben. Das bedeutet, dass die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Projekts im Rahmen der Arbeit auch die Möglichkeit erhalten, sich für die Vermittlung auf dem regulären Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Das Projekt wird gefördert durch das Land Schleswig-Holstein im Rahmen des Schleswig-Holstein-Fonds.

Besondere Einblicke in Lübecks Altstadt und Hafen zeigen sich dem Besucher, der sich dabei auch über altes Gemäuer beugen darf. Es lohnt sich! Aber nicht nur der Gartenhof, auch die Wände der kleinen Café-Räume zeigen Sehenswertes, zum Beispiel seit dem 3. Oktober 2006 „Experimentelle Malerei“, eine Ausstellung des Kunstleistungskurses der Ernestinenschule. Da zeigen Schülerinnen und Schüler, dass sie mit unterschiedlichen Techniken auf kleinen und großen Formaten meis-



Eröffnung des Cafés Confessio am 2. Mai 2006. Am Akkordeon Martina Tegtmeyer  
(Foto: Geerda Schmidt)

terlich umgehen können. Die Ausstellung ist mindestens den November über zu sehen. Das Café ist zu gleichen Zeiten geöffnet wie das Archäologische Museum. Der Eingang befindet sich neben dem des Kulturforums Burgkloster. Man geht am

alten Beichthaus des Klosters außen entlang, am Kinderspielplatz vorbei bis ans Ende des Gebäudes. Da befindet sich der Eingang ins „Confessio“, wo man heute „Gebäck“ empfängt statt seine „Beichte abzulegen“.  
Gerda Schmidt

## Ekaterina Karelina, neuer Bürgergast der Gemeinnützigen

Seit längerem kann die Gemeinnützige nun in Ekaterina Karelina aus Helsinki wieder einen Bürgergast aus Finnland begrüßen. Sie ist zurzeit Doktorandin im Germanistischen Institut der Universität Helsinki und wurde vom Generalkonsulat von Finnland als „Lübecker Bürgergast“ empfohlen. Sie fühlt sich der Ostseeregion – wie zu lesen sein wird – zweifach verbunden und freut sich auf die Geburtsstadt Thomas Manns. Aber lassen wir Ekaterina Karelina in Folgendem – einem interessanten, sehr persönlich gehaltenen Lebenslauf – selber berichten:

„Ich wurde in St. Petersburg geboren. Dort ging ich auf die Schule und fing nach dem Schulabschluss mit dem

Universitätsstudium an. Meine Eltern besaßen eine große Bibliothek, deren Kernstück eine Sammlung der Meisterwerke der Weltliteratur bildete. Unter 200 Bänden befand sich Thomas Manns Roman Buddenbrooks, den ich zum ersten Mal in russischer Übersetzung las und mit dem mein Interesse an der deutschen Literatur einsetzte.

Mit neunzehn zog ich nach Amerika um und arbeitete eine Zeit lang als Englischdolmetscherin und Touristenführerin. Auf die Dauer ließen sich diese beiden Tätigkeiten mit dem Universitätsstudium nicht vereinbaren. Im Nachhinein sehe ich ein, dass es doch einfacher gewesen wäre, mich in Russland als in den USA finan-

ziell durchzusetzen. Dennoch will ich die Erfahrungen, die ich in Amerika gemacht habe, keinesfalls missen. Sie machen einen wichtigen Teil meiner Identität aus.

In den USA fing ich mit dem Deutschstudium am Guilford College in Greensboro, North Carolina, an. Das College spendete meine erste Reise nach Deutschland – vier Monate in München, eines meiner besten „amerikanischen“ Erlebnisse. Ein guter Abschluss brachte mir die finanzielle Unterstützung für das Magisterstudium. Bereits im zweiten Jahr durfte ich Deutsch unterrichten. Die amerikanischen Studenten wunderten sich über meine Begeisterung für die deutsche Sprache und Literatur und fragten, ob es denn in der

russischen Sprache nichts Lesenswertes gäbe ... Dabei war und bleibt die russische Literatur meine erste Liebe.

In Amerika lernte ich meinen Mann kennen, der ebenfalls Russe ist. Kurz nach dem 11. September 2003 entschlossen wir uns, die USA zu verlassen. Ich durfte nach wenigen Monaten mein in den USA angefangenes Doktorstudium am Germanistischen Institut der Universität Helsinki fortsetzen. Der Arbeitstitel meines Dissertationsprojektes lautet „Projektionsfiguren, Dostojewski und Tolstoi im kulturkonservativen Essay der Weimarer Republik“. Es handelt sich um kürzere Abhandlungen Thomas Manns, Hermann Hesses und Stefan Zweigs aus den 1920er Jahren, die sich mit den beiden bedeutendsten russischen Romanautoren auseinandersetzen, und die ich für repräsentativ für den Russlanddiskurs der Weimarer Republik halte.

Das Finnisch-Studium war für mich die größte Herausforderung der ersten Jahre in Finnland. Die Sprache ließ sich nur mühsam erlernen. Dagegen fiel es mir und meinem Mann leicht, sich in Finnland,



Ekaterina Karelina

in die Finnen und in die „ruhige Metropole“ Helsinki zu verlieben. Unser Umzug nach Finnland erleichterte uns darüber hinaus den Weg nach Russland und nach

Mitteleuropa. Im Jahre 2003 kam ich endlich wieder nach Deutschland. Und seitdem habe ich ein Großteil dieses Landes bereist.

Wo mein Zuhause ist, fällt mir schwer zu sagen. Die finnischen Birken sehen den russischen sehr ähnlich ... Das Meer, die klassizistischen Gebäude und die orthodoxe Kathedrale im Zentrum Helsinki erinnern mich stark an St. Petersburg. Und dennoch ist das Leben in Finnland anders als in meiner Heimatstadt, anders als in North Carolina, anders als in Deutschland. Und ich finde es gut so ...“

*Der einmonatige Besuch in Lübeck bietet für Ekaterina Karelina ausgezeichnete Möglichkeiten zu weiteren Forschungen auf ihrem Gebiet. Sie hofft auf neue, förderliche Kontakte zu Lübecker Wissenschaftlern und Interesse beim Lübecker Publikum für ihre aktuellen Forschungsergebnisse. Und die Gemeinnützige freut sich besonders, ihren Gast aus Finnland auch auf dem diesjährigen Stiftungsfest begrüßen zu können. Die Abreise ist für den 14. Dezember geplant.*

Ekkehard Danckwardt

## LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

### Theater

#### Die Liebe ist das höchste

#### Gesetz

#### Massenets „Grisélidis“ im Großen Haus

Das Theater Lübeck präsentiert in einer deutschen Erstaufführung (Premiere: 27. Oktober 2006) Jules Massenets „Grisélidis“. Es ist ein Opernabend, der gefangen nimmt: unwirklich, märchenhaft und voller Unlogik in der Handlung, aber sehr konsequent und unterhaltsam auf die Bühne gebracht. Dieses lyrische Märchen ist seit der Uraufführung 1901 in Frankreich oft, in Deutschland bisher nicht gespielt. Grund dafür ist sicher weniger die farbige, stimmungsvolle Musik, eher das Sujet in mittelalterlicher Strenge und mit dem starken Kontrast zweier „Ehepaare“, hier die tugendhaft liebenden Menschen, da das moralisch verrückte Teufelspaar. So wirkt das Werk uneinheitlich, wie eine ernste Oper mit drastisch buffoartigen Einsprengseln. Im Mittelalter und auch zu späteren Zeiten liebte man solche kontrastiven Nutzenweisungen, die holzschnittartig hohe Tugenden und Verwerfliches illustrierten. Das Libretto geht zwar auf

Boccaccios „Decamerone“ zurück, verändert den Stoff aber, indem es nicht die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Ehepartner thematisiert, sondern den Teufel samt Gattin Fiamina persönlich Grisélidis' Tugend prüfen lässt. Das geschieht auf eine Wette hin, die der Marquis de Sa-

luzzo mit dem Höllenfürsten eingeht. Er werde es während seiner kriegsbedingten Abwesenheit nicht schaffen, die Treue seiner Frau ins Wanken zu bringen. Ihre Liebe sei, wie auch seine zu ihr, unabdingbar. Vorbild der Gattin ist die Heilige Agnes, deren Tugenden in Grisélidis verkörpert



sind. So müssen die perfiden Versuche des Teufels scheitern.

Alles psychologisch Deutbare bleibt in diesem Mysteriendrama ausgespart, die Handlung insgesamt märchenhaft. Wer das aber akzeptiert, kann in Lübeck eine Aufführung erleben, die vor allem musikalisch eindringlich ist, schon mit seiner Naturstimmung im kurzen Vorspiel. Das Orchester musiziert unter Frank Maximilian Hube lebendig und ist zumeist auch in Tempo und Lautstärke den Sängern hilfreich. Chantal Mathias gibt der Hauptfigur eine sehr weibliche, warme Note, und Gerard Quinn als Marquis besticht wieder mit seiner Kraft und Sicherheit. Das Gegenpaar, der Teufel, profund und beweglich gesungen von Laurence Gien, und seine Fiamina, der Astrid von Feder herrlich Gestalt gibt, ist von hoher stimmlicher und komödiantischer Qualität. Doch auch Edgardo Zayas in der schönen Partie des Alain imponiert durch einen feinen lyrischen Tenor, wie auch die weiteren Nebenrollen mit Andrea Stadel (Bertrade), Andreas Haller (Gondebaud) und Benno Schöning. (Prior) erstrangig besetzt sind. Selbst zwei stumme Rollen müssen erwähnt werden, vor allem der locker agierende Lucas Constantin Hering als Sohn Loys und Ann-Kathrin Schmidt als Heilige. Der Chor, einstudiert von Joseph Feigl, setzt ein paar musikalische Glanzlichter, agiert sehr häufig mit bewegtem Spiel.

Jakob Peters-Messer, dem Opernpublikum durch seine Inszenierung des „Don Giovanni“ in der vergangenen Spielzeit bekannt, versetzt die Handlung durch die Kostüme (Sven Bindseil) in unsere Zeit. Das kontrastiert stark mit dem naiv bunten Auftritt des Teufelspaares, das mit Hörnern, er mit langem Schwanz, sie in verführerischer Domina-Kostümierung, der Oper das drastisch Komödiantische gibt. So wird die moralischen Nutzenanwendung mit Heiligen-Auftritt und Kirchenchorälen etwas vordergründig und zu einer Moralpredigt. Sie wird allerdings durch das bewegte Spiel auf der Bühne gemildert.

Das kantig nackte Bühnenbild von Markus Meyer lässt spartanische Nüchternheit walten. Es ist nur durch eine sich unreal spiegelnde Waldsilhouette und starke Lichtreflexe verfeinert, bleibt aber in allen Szenen bestehen und muss Wiesenland, Wald, Schloss oder Garten mit Seeblick sein. Schade, dass man sich dabei nicht der Musik entsprechend zu etwas mehr Wärme entscheiden konnte.

Am Premierenabend gab es langen, zustimmenden Beifall. Arndt Voß

## Musik

### Musicalabend bei „Jugend kulturell“

Roberta Valentini, im Vorjahr Finalistin bei dem angesehenen Förderpreis von „Jugend kulturell“ in der Sparte „Musical“, füllte den Kammermusiksaal der Musikhochschule Lübeck bis auf den letzten Platz. Die HypoVereinsbank zeigte mit diesem Auftritt, wie sehr ihr auch die Weiterentwicklung der jungen Künstler ein Anliegen ist. Nach Abschluss ihres Studiums an der Bayerischen Theaterakademie August Everding wurde Roberta Valentini jetzt mit einem eigenen Programm, einem Musicalabend, die Möglichkeit gegeben, weitere Erfahrungen zu sammeln. Gemeinsam mit Partner Oliver Arno, der noch am Konservatorium in Wien ausgebildet wird, ging sie der Frage nach: „Wer will ewig leben?“. „Who wants to live forever“ hatten auch die Queens in „We will rock you“ gesungen, ihrem Musical aus dem Jahre 2002. Um diese Frage rankten die jungen Akteure, beide Schauspieler und Sänger, eine abwechslungsreiche Szenenfolge, ernst und heiter der Frage nach dem Lebenssinn, vor allem der nach Dauer und Intensität menschlicher Beziehung nachgehend. Sehr leise, etwas melancholisch klang die Suche aus mit einer Szene aus dem Zwei-Personen-Drama „norway. today“ von Igor Bauersima, wo es um das Wiederfinden eigener Realität geht.

Kleine Geschichten, in Sketchen oder anrührenden Liedern und Duetten brillant dargestellt und gesungen, folgten aufeinander. Am Flügel begleitet wurden sie äußerst sicher von Joachim Werner. Eine Stunde, würzig und konzentriert, dauerte die Erforschung der Beziehung von sehnsüchtigem Verlangen bis hin zu lustiger Kabbeleien. Von Irving Berlin übernahmen sie das Streitduett „Alles, was Du kannst, kann ich viel besser“ aus seinem schon „klassischen“ „Annie get your gun“ oder von der Kabarettistin Christiane Weber das köstliche Duett, in dem sich die Schmetterlinge im Bauch als „Blinddarm“-Reizung entpuppten. Der Paarsalltag mit seinen Auseinandersetzungen um männlich unangepasste Kleidung oder weiblichen Fahrstil wurde aufgegriffen, aber auch die tiefe Sehnsucht nach Nähe wie etwa im „Come what may“ aus „Moulin Rouge“ oder im „Run to you“ von Whitney Spears. Musikstücke aus Musicals überwogen und rechtfertigten die Ankündigung eines Musicalabends. Sie stammten aus „Die 3

Musketiere“, „Little women“ oder „The wild party“.

Köner waren beide: Roberta Valentini stimmlich farbig und ausdrucksvoll, Oliver Arno klar geführt und hell timbriert, dabei voller Harmoniere im Duett.

Das Publikum ließ sich gern von dem großen Talent der Mitwirkenden überzeugen. Arndt Voß

### „Klassik light“ im 2. NDR-Sinfoniekonzert

Welcher Umstand mag dazu geführt haben, dass das 2. Sinfoniekonzert in der Lübecker Reihe nahezu ausverkauft war? Das vergleichsweise leichte, kammermusikalisch konzipierte Klassik-Programm oder die Neugier auf den 46-jährigen Christian Zacharias, der das gesamte Programm als Dirigent und als Pianist bewältigte?

Zacharias hatte vor Jahren für Furore gesorgt mit einer CD, die über ein Dutzend Live-Aufnahmen der Scarlatti-Sonate K 55 enthielt. (Folgerichtig spielte er jetzt wiederum Scarlatti als Zugabe – die Sonate 322, die vor acht Jahren schon Bruno Leonardo Gelber aus gleicher Veranlassung dargeboten hatte.)

Für Experimente war diesmal angesichts des zweistündigen Pensums mit Haydns Sinfonie „La Poule“, Schuberts 6. Sinfonie und, im Mittelpunkt, Mozarts Klavierkonzert Nr. 15 B-Dur KV 450 kein Raum. Bei letzterem vermerkte das Programmheft denn auch ausdrücklich, dass Zacharias im ersten und im dritten Satz Mozarts Kadenz – und nicht etwa eigene – spielen würde. Trotz oder gerade wegen der heutzutage nicht eben häufigen Personalunion von Pianist und Dirigent gelang den Ausführenden eine wunderbar schlackenlose und zugleich pointierte Wiedergabe von Mozarts vergleichsweise frühem Klavierkonzert.

Eingangs hatte Zacharias die ob ihres etwas läppischen Titels („Die Henne“) leicht unterschätzte Haydn-Sinfonie Nr. 83 in g-Moll mit klaren Konturen versehen: So wies die Durchführung des 1. Satzes in seiner Interpretation mit spannungsvollen Kontrasten bereits auf Beethoven voraus, während er im 2. Satz das Verdämmern der Violinen bis ins kaum mehr Hörbare führte.

Unter normalen Umständen hätte man sich vielleicht ein etwas markanteres Werk als Schuberts so genannte „kleine C-Dur-Sinfonie“ zum Abschluss wünschen mögen. So aber gönnte man Zacharias die

Entspannung nach der Doppelbelastung und genoss das beschwingte Musizieren des etwa 40-köpfigen Orchesters. Der Dirigent tat gut daran, nichts zu forcieren, was aus dem Werk schlechterdings nicht herauszuholen wäre. – Langer, herzlicher Beifall entließ die Musiker, die gut zwölf Stunden später schon wieder in der Hamburger Laeisz-Halle aufzutreten hatten.

Klaus Brenneke

## Veranstaltungen

### Fest der Philharmonischen Gesellschaft Lübeck

Die Philharmonische Gesellschaft feierte am 26. Oktober ihr einjähriges Bestehen im Festsaal der Gemeinnützigen ganz im Zeichen Mozarts.

Bereits auf dem Flur wurden die etwa 150 Gäste mit Harfenmusik von Johanna Mayer empfangen, herzlich von Mitgliedern des Philharmonischen Orchesters begrüßt und im Saal von einer Holzbläsergruppe mit Tafelmusik unterhalten.

Künstlerische Darbietungen verbanden sich mit kulinarischen Genüssen, die in einem Büfett angeboten wurden. Andreas Hutzel, bei wichtigen Lübecker Ereignissen als Moderator unverzichtbar, begleitete seine charmanten Ansagen mit Texten aus Mozarts Briefen. Mit seinem warmen Bariton erinnerte Gerald Quinn mit dem Ständchen und der temperamentvoll vorgetragenen Champagnerarie aus Don Giovanni an die glanzvolle Aufführung der Oper im Lübecker Theater.

Das eigentliche und begeisternde Ereignis des Abends waren die Darbietungen des Philharmonischen Kammerorchesters. Das Streicherensemble spielte engagiert, präzise und mit leuchtenden Klangfarben Mozarts Divertimento D-Dur, KV 136. Wunderschön war auch das Konzert für Flöte und Harfe, aus dem Johanna Mayer und Thomas Biermann den 2. Satz vortrugen. Die Zuhörer genossen den reizvollen Dialog dieser Instrumente. Höhepunkt war der musikalische Auftritt der Bläsergruppe, die im Zusammenklang von Oboe, Klarinette und Fagott warme Klangwirkungen erzeugten. Sie spielte zwei Sätze aus der Gran Partita.

Zwischen diesen Sätzen hatte das Auditorium das Vergnügen, einem Vortrag von Prof. Dr. Volker Scherliess zu lauschen, in dem er, anknüpfend an die Gran Partita, musikgeschichtlich die Position Mozarts ausleuchtete und darauf hinwies, dass Mozart in seinen hervorragendsten

Werken barocke Stilgebärden überwand und romantische Melodik vorwegnahm.

Die Gran Partita bestätigte musterhaft, dass für Mozart ein Unterschied zwischen „Unterhaltung“ und „großer Kunst“ nicht existiere, denn auch diese Serenade zeige seine Meisterschaft. Klassische Kammermusik entwickelte sich bei ihm zu einem Gespräch der Instrumente: „Man hört vier vernünftige Leute sich unterhalten“, wie Goethe sagte. Viele Typen von Kammermusik verdanken Mozart „ihre erste Blüte ohne wirkliche Vorläufer und vor allem: die Definition ihres Niveaus“. Denselben emanzipatorischen Wandel erkenne man auch in der Gattung der Sinfonie, „die in Mozarts Œuvre den Weg von der einsätzigen Opersinfonia zum großen Bekenntniswerk im Sinne des 19. Jahrhunderts vollzog“. Diesen Wandel skizzierte Scherliess an den drei Hauptwerken des Sommers 1788, zu denen die Linzer und die Jupiter gehören, sowie der posthum aufgeführten Prager Sinfonie. Bei ihrer Uraufführung in Prag sah man über dem Orchester „Mozarts Name(n) in einer Art von Tempel, zu dessen beiden Seiten zwei Pyramiden mit den Inschriften ‚Dankbarkeit und Vergnügen‘ transparent illuminiert standen“.

Präzise Klarheit verband sich, wie immer bei Vorträgen von Volker Scherliess, mit persönlichem, herzwarmem Engagement, die das Publikum begeisterten. Dankbarkeit und Vergnügen: Beides wurde im Publikum wach. Denn im Zusammenklang von durchseeltem Musizieren auf hohem Niveau, kulinarischen Genüssen und anregenden Gesprächen bildete sich eine Aura herzlicher Gemeinsamkeit, die Freude stiftete und leuchtende Erinnerungsspuren hinterließ.

Günter Kohfeldt

### Peter Guttkuhn im 222. Literarischen Frühschoppen

„Eine schmunzelnde Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck“ erlebten zahlreiche Zuhörerinnen und Zuhörer am 29. Oktober 2006 im „Alten Zolln“. Beim 222. „Literarischen Frühschoppen“ referierte der Germanist und Historiker Dr. Peter Guttkuhn über das Thema „Von tüchtigen Medicis, schönen Frauen und jüdisch-christlichen Konkubinen“.

Guttkuhn schilderte die Ereignisse aus der Praxis des Lübecker Zahnarztes Jacob Levy (1784-1840). Dessen Vater Philipp Levy, wiewohl als Fremder an der Trave nur geduldet, hatte mit seiner Kunst so erfolgreich gewirkt, dass ihm

Wohlverhalten und Geschicklichkeit im Ausnehmen von Leichdörnern und Warzen attestiert wurde. Seit 1808 führte Jacob Levy gemeinsam mit seinem Vater die Praxis in der Wahnstraße. Dass die fleißig-erfolgreichen Levys einige Futterneider hatten, lag zweifellos auch darin begründet, dass sie Juden waren. Jacob Levy lebte schließlich in einem „jüdisch-christlichen Konkubinat“, aus dem zuletzt sieben Kinder entstammten. Die obrigkeitliche Konzession gab ihm Sicherheit in einer Zeit wirtschaftlicher und politischer Depression.

Es folgte die Lebensgeschichte des Dr. med. Wilhelm Levens (1803-1859). Er war der erste wissenschaftlich ausgebildete Mediziner am Orte, wurde aber nicht Mitglied im Ärztlichen Verein zu Lübeck. Medizinhistorisch befindet er sich an jener Nahtstelle zwischen dem aussterbenden spekulativen Gesundheits-Handwerker und dem wissenschaftlich orientierten Mediziner. Diese Scharnierfunktion verleiht seiner Vita Interesse und Bedeutung.

Den Abschluss bildete die jüdisch-christliche Ehegeschichte von Abele und Malchen. Die Prozedur für deren Tochter Annette Levy und Karl Knauff war im Wesentlichen die gleiche wie für Malchen und Abele: Auf den am 21. April erteilten Konsens wurde das Brautpaar am 1. Mai 1864 in der Marienkirche abgekündigt.

Der Referent ließ in seinem lebendigen Vortrag lübeckische Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts quellen- und hautnah erleben. Hier ging es nicht um erdachte Figuren und Situationen, das pralle und vertrackte Dasein selbst sprach authentisch, anschaulich-plastisch und: augenzwinkernd-humorvoll. Lutz Gallinat

### Kulturnotizen

„Woyzeck‘ mit Masken“ ist ein kleiner, gehaltvoller Band betitelt; er ist vor einigen Wochen im Bad Schwartauer Centrum-Verlag erschienen.

Auf 110 Seiten dokumentieren Claus Bubner, Jutta Milewski (sie erfand die Masken) und Mario Fox, der auch für die 50 Fotos in dem Buch verantwortlich zeichnet, das schon einige Jahre zurückliegende Experiment, unter der Spielleitung des weit über Lübeck hinaus bekannt gewordenen Schultheater-Spezialisten Bubner Büchners berühmtes Fragment durch eine Aufführung mit Masken einerseits zu verfremden, andererseits dem Betrachter näherzubringen. Die Maske, so

die Autoren, passe zum determinierenden Inhalt des Stückes: Da sie die Mimik ausschließt, führt sie im Gegenzug zu einer ausdrucksvolleren Körpersprache, mithin zu einer neu konzipierten und erlebten Interaktion und Konstellation der Figuren. Somit, so die Schlussfolgerung, werden

eher Gruppierungen als einzelne Figuren wahrgenommen. Dabei wurden im konkreten Fall der Lübecker „Woyzeck“-Inszenierungen Halbmasken verwendet, wobei Mund und Augen Ausdrucksträger bleiben. Die Figuren wurden in ihrer Bedeutung durch zwei verschiedene Arten

von Kostümen unterschieden. Für alle, die im Jahre 2001 die drei Aufführungen im „Schuppen 9“ miterlebt haben, eine Wiederbegegnung mit Bubners Inszenierung, für alle übrigen Theaterfreunde eine reizvolle neue Sicht von Georg Büchners unverwüstlichem Stück! **KB**

## Viel Mittelmaß auf der Leinwand

### Ein Rückblick auf die 48. Nordischen Filmtage

von Peter Holm

Die 48. Nordischen Filmtage Lübeck werden bestimmt nicht in die Geschichte der Hansestadt eingehen; zu einseitig ausgerichtet war das Angebot, vor allem im Bereich der Wettbewerbsfilme – einseitig ausgerichtet auf Familie und Gesellschaft als Brutstätten für soziale Konflikte und persönliche Traumata.

So erhielt denn die Dänin Anette K. Olesen den mit 12.500 Euro dotierten NDR-Förderpreis für ihren Film „Eins zu Eins“, der die aufkeimende Liebe eines jungen Palästinensers zu einem dänischen Mädchen im sommerlichen Kopenhagen schildert. Von der ersten Szene an weiß man, wo die Reise hingeht. Der Konflikt zwischen Ausländern und Einheimischen lässt nicht lange auf sich warten. Gute schauspielerische Leistungen, prägnante Bilder und eine geradlinige Regie schaffen es nicht, den Film (Drehbuch Kim Fupz Aaakeson) in seiner Klischeehaftigkeit über gutes Mittelmaß hinaus zu heben. Mehr Gefallen konnte man da schon an dem norwegischen Beitrag „Genosse Pedersen“ von Hans Petter Moland nach einem Roman von Dag Solstad finden. Mit viel Witz und einem hervorragenden Hauptdarsteller, nämlich Kristoffer Joner, werden hier die Glanzzeiten und der Niedergang der Marxistisch-Leninistischen Arbeiterpartei Ende der sechziger Jahre im jugendlichen Norwegen auf die Schippe genommen. Leider schafft Moland den Spagat zwischen ideologisch entlarvender Satire und persönlicher Lovestory nicht so recht; sonst hätte er sicher den Förderpreis erhalten. Über Filme wie „So Gott will“ von Amir Chamdin (Schweden), „Schnauze Voll“ von Peeter Simm (Estland) oder „Falkenberg Farewell“ (Schweden) schweigt man besser. Ansonsten viel Mittelmaß bei den insgesamt 15 Wettbewerbsbeiträgen.

Eine wirkliche Überraschung gab es bei den Dokumentarfilmen des „Filmforums Schleswig-Holstein“: „Ich will alles – Die Gitte-Haening-Story“ von Marc Boettcher führt eine Frau vor, deren Musikalität und Persönlichkeit im deutschen Schlagerrummel oft unterzugehen drohten. Gitte hat es geschafft – nicht ohne Blessuren, wie der Film eindringlich zeigt, unter anderem vom eigenen Hund. Einen besonderen Leckerbissen hielten die skandinavischen Dokumentarfilme bereit: Das Porträt des schwedischen Künstlerpaares Sigrid und Isaac Grünewald, eine Mixtur aus Dokumentation und Spielfilm von Anders Wahlgren, führt mitten hinein in die pulsierende Kunstszene der Klassischen Moderne Anfang des 20. Jahrhunderts in Paris und Stockholm. Berückend schöne Bilder und eine aus 4.000 Briefen rekonstruierte innige Liebesbeziehung machen den Film zum Erlebnis.

Als Erlebnis der weniger angenehmen Art erwies sich schließlich die Aufführung des dokumentarisch angehauchten Spielfilms „Der Untergang der Pamir“ in der Lübecker Seefahrerkirche St. Jacobi von Kaspar Heidelberg. Die unter anderem von NDR und Arte produzierte Geschichte der Windjammer-Tragödie vor 50 Jahren im Atlantik hat Drehbuchautor Fritz Müller-Scherz mit einer Rahmenhandlung garniert, die aus der Feder Rosamunde Pilchers stammen könnte. Im flotten Szenenwechsel reiht sich hier eine geschmackliche Fehlleistung an die andere. Ganz zu schweigen von den plumpen Griffen in die Trickkiste bei den Aufnahmen der „Pamir“ (dargestellt von der russischen Bark „Sedov“) „auf hoher See“. Außerdem zeigte sich bei der Aufführung in dem vollbesetzten Gotteshaus sehr schnell, dass die wabernde Kirchenakustik dem Verständnis der Dialoge nicht ge-



*Untergang der Pamir*



*Gasolin*



*Meet me on Cassiopeia*



*Uro*

rade entgegenkam. So kann man die Ankündigung, die Kirche auch im nächsten Jahr bei den Filmtagen zu nutzen, nur als Drohung auffassen. Es muss also vieles besser werden beim nächsten Mal.

*Lübecker Blumenspende: Konto Sparkasse Nr. 1-031 442*



## Dienstagsvorträge

### Zum Vortrag am 21. November Lübeck 1806 – Die Hansestadt in den Wirren der napoleonischen Kriege

von Dr. Michael Hundt

Der Beginn des 19. Jahrhunderts brach- te, ausgelöst durch die Französische Re- volution 1789 und die Revolutionskriege seit 1792, für Deutschland und für Lübeck eine Phase sich überstürzender Ereignis- se und tiefgreifender Änderungen in den staatlichen, gesellschaftlichen und wirt- schaftlichen Verhältnissen. Lübeck zählte dabei zunächst zu den Gewinnern. Wäh- rend die Mehrzahl der übrigen Reichs- städte benachbarten Fürsten zugeschlagen wurden, konnte Lübeck seine Eigenstän- digkeit wahren und nach dem Ende des alten Reiches 1806 sogar als souveräner Staat fortbestehen. Der Handel der neutra- len Stadt mit allen Kriegsparteien führte zudem zu einem seit Jahrhunderten nicht mehr gekannten Wirtschaftsboom, der den Wohlstand breiter Bevölkerungsschichten mehrte.

Im Herbst des Jahres 1806 änderten sich diese Verhältnisse schlagartig auf höchst dramatische Weise. Nach der Nie- derlage der preußischen Armee bei Jena und Auerstedt floh General Blücher mit einem Teil des Heeres, dicht gefolgt von französischen Divisionen, nach Lübeck, wo es am 5. November 1806 vor den To- ren, später auch in der Stadt selbst, zu einer erbitterten Schlacht kam. Die siegreichen Franzosen behandelten Lübeck als feind- lich eroberte Stadt, die zunächst mehrere Tage geplündert und dann für vier Jahre militärisch besetzt blieb, ehe sie Anfang 1811 sogar dem französischen Kaiserreich Napoleons einverleibt wurde.

In dem Vortrag werden sowohl die Er- eignisse im November 1806 als auch die Rahmenbedingungen und die Folgewir- kungen behandelt.

Zum Vortrag am 28.11.

### Privatisierung im Strafvollzug des Lan- des Schleswig-Holstein

von Johannes Sandmann

Der Privatisierung von Aufgaben des Strafvollzugs sind aufgrund der hoheitli- chen Aufgabenstellung verfassungsrecht- lich enge Grenzen gesetzt. Der Strafvoll- zug kann als Ganzes nicht auf Dritte über- tragen werden und die Ausübung hoheitli- cher Befugnisse (Eingriff in die Rechte von Gefangenen) muss nach Art. 33 Abs. 4 GG von Angehörigen des öffentlichen Dienstes durchgeführt werden.

Trotzdem können Dritte bei den so ge- nannten Serviceleistungen beteiligt wer- den. Der Strafvollzug in Schleswig-Hol- stein hat dies bei einer Vielzahl von Auf- gaben realisiert und positive Erfahrungen gemacht. Weitere zukünftige Entwicklun- gen wie z. B. ÖPP-Projekte werden offen diskutiert.

### Ballett-Träumereien beim 4. Lübecker Kindertanztag

Die Ballettschule Tarvormina, Neu- münster (The Royal Academy of Dance London), tanzt Divertissements aus klas- sischen Balletten: eine Benefizveranstal- tung zugunsten der „Horst-P.-Schwanke- Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck“.

Ein Ballettabend für große und kleine Leute im Kolosseum am Sonnabend, 9. Dezember, 17.00 Uhr.

VVK: 11,- Euro (Erwachsene), 6,- Euro (Kinder), AK: 13,- Euro (Erwach- sene), 8,- Euro (Kinder) Karten: Konzert- kasse Weiland, Königstraße; Pressezent- rum, Breite Straße; Nordisches Weinhaus, Fleischhauerstraße

### Buxtehude in St. Marien Kantaten zum Buß- und Betttag

Seit einigen Jahren schon liegt ei- ner der Schwerpunkte der musikalischen Arbeit in der Lübecker Knabekantorei in der Pflege des Kantatenwerkes des Lübecker Komponisten Dieterich Bux- tehude (1637-1707). So sang der Chor vor einigen Wochen auf der Konzertreise unter anderem in Antwerpen, Utrecht und Paderborn. Am Buß- und Betttag am Mitt- woch, 22. November, um 18 Uhr, sind die- se jetzt auch in der Marienkirche zu hören.

Begleitet wird die Knabekantorei – wie schon in den vergangenen Jahren – von den Instrumentalisten der Musica Baltica Rostock auf historischen Instrumenten. Der Eintritt ist frei.

### Vortrag zum Thema gesellschaftsfähige Wirtschaft

Vortrags- und Diskussionsreihe des Lü- becker Werteforums e. V., Donnerstag, 30. November 2006, 19.30 Uhr, Gesell- schaftshaus, Eintritt frei. Wie geht eine gesellschaftsfähige Wirtschaft? Es spricht Prof. Dr. Peter Heintel, Philosoph

### Grüner Kreis: Alles über Wildblumenvermehrung

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, den 4. Dezember, um 19.30 Uhr VHS-Forum für Weiterbildung, Hüx- str. 118/120

„Wildblumenvermehrung/Regiosaat- guterzeugung“

Referent: Matthias Braun, Land- schaftspflegeverein Dummersdorfer Ufer.

### Redaktionsschluss

für das am 2. Dezember erscheinende Heft 19 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 21. November.

### Beilagenhinweis:

Dieser Ausgabe sind Beilagen der St.-Marien-Kirche / Prof. Ernst-Erich Stender, Lübeck bei- gefügt.

Wir bitten um freundliche Be- achtung

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de  
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017  
BLZ 230 501 01

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 7974 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 7962 85 (01 77/1 6940 13).

### Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

### Tochtergesellschaften und -vereine:

**Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde**, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 661, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: [u.hilke@schmidt-roemhild.de](mailto:u.hilke@schmidt-roemhild.de), Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS



# schäfer & co

## Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

# Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72  
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13  
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

**cavier**  
+ **erohn**  
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2  
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

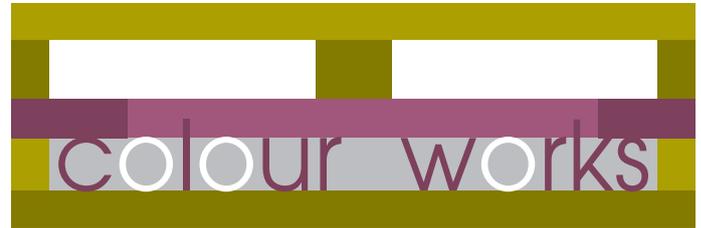
Bitte ausschneiden!

Ich interessiere mich für

- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel  
Dachdeckermeister



An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

**Heinz Deitlaff**  
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel  
Einbaumöbel  
Innenausbau  
Fenster  
Türen  
Treppen  
Sonderanfertigungen  
Altbausanierung

www.tischlerei-deitlaff.de

www.hk.de

Bau- u. Möbeltischlerei

Beratung Planung  
Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

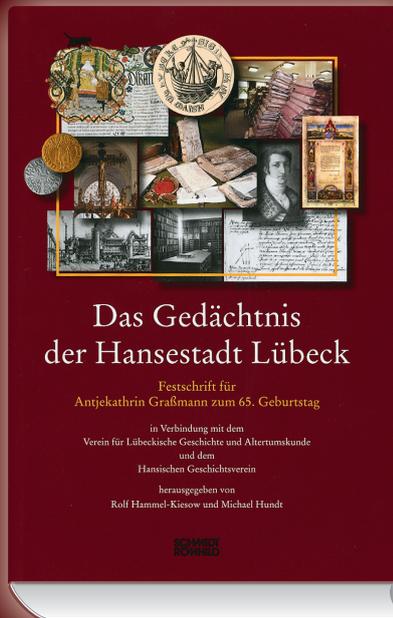
lichthaus  
**qu | querfurth**

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

... wir machen das Licht

wahnstraße 79 · 23552 Lübeck  
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

# Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



## Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für  
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem  
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde  
und dem  
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von  
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen  
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden  
mit Schutzumschlag,  
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-



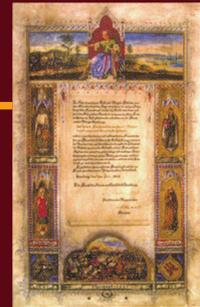
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

## Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein  
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT  
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES VERLAGS-  
UND DRUCKHAUS  
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67  
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81  
Internet: www.schmidt-roemhild.de  
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

